



Im Heimatmuseum Neu-Pasua steht ein original Pferdewagen aus dem Treck von 1944. Damals war Georg Jentz (Mitte, mit Hut) zehn Jahre alt, genau wie Enkelin Mavie heute. Derzeit ist Jentz zusammen mit Sohn Rainer, Philipp Licht und Fritz Müller (von links) in der alten Heimat.

FOTOS: SCHÄLE-SCHMITT



Der kleine Georg 1944 in Neu-Pasua.

FOTO: PRIVAT



Das Arbeitsbuch von Georg Jentz' Vater, eine Art zweiter Pass.

Geschichte – Vor 75 Jahren mussten Tausende Donauschwaben Neu-Pasua verlassen. Viele fanden in Reutlingen Heimat

Ein ganzes Dorf auf der Flucht

VON ELKE SCHÄLE-SCHMITT

REUTLINGEN. Sie werden von Jahr zu Jahr weniger, aber es gibt sie noch, die Zeitzeugen. Menschen, die aus eigener Erinnerung erzählen können, wie gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und danach Millionen Flüchtlinge und Vertriebene in Europa unterwegs waren: in Angst vor Tod und Verderben, auf der Suche nach einem sicheren Zufluchtsort und letztlich nach einer neuen Heimat.

An diesem Wochenende jährt sich zum 75. Mal die Flucht aus Neu-Pasua, einem Dorf in Serbien, das 1791 von 51 überwiegend württembergischen, protestantischen Auswandererfamilien gegründet wurde und das 1944 rund 6 000 Einwohner zählte. Bauern vor allem, die Mais, Hanf und Getreide anbauten, so ertragreich, dass große Mengen exportiert werden konnten.

Dazu Handwerker, die in der ganzen Gegend hoch angesehen waren, ebenso wie die Mühlen, die in den umliegenden Orten von den Donauschwaben betrieben wurden. »Neu-Pasua war für damalige Verhältnisse ein relativ reiches Dorf«, erklärt Georg Jentz, der dort 1934 geboren wurde.

Zehn Jahre war er alt, als am 6. Oktober 1944 fast die gesamte Dorfbewölkerung vor der anrückenden Roten Armee floh. »Lauter alte Leute, Mütter und Kinder«, so Jentz; denn die wehrfähigen Männer, obgleich keine Bürger des Deutschen Reiches, waren längst von den Nationalsozialisten eingezogen worden.

Die meisten Neu-Pasuaer flohen mit Pferdewagen, in einem ellenlangen Treck, der sich später verzweigte. Einige ergatterten auch einen Platz in der Eisenbahn. »Neu-Pasua lag an der Bahnlinie Belgrad-

Wien«, erzählt Georg Jentz. Die Mutter habe noch Krapfen ausgebacken an dem Morgen, ehe der Großvater sie und die Kinder zum Bahnhof brachte. Dort bestiegen sie einen Viehwaggon in einem aus Griechenland kommenden Lazarettzug.

Jeder hatte sein überstürzt gepacktes Bündel dabei: Georg den Schulranzen, die Mutter den Arbeitsausweis des Vaters, der als Soldat in Russland war, Federbett und Sommerdecke, einen Topf Schmalz und die Krapfen.

Mit Pferd und Wagen

Die Großeltern schlossen sich mit ihrem Pferdewagen dem Treck an. Ihre Häuser, alles Mobiliar, Ziegen, Schweine, Rinder mussten die Fliehenden zurücklassen.

»Die Stalltüren wurden aufgemacht, damit das Vieh nicht verhungerte. Man dachte ja, man würde bald wiederkommen«, erklärt Jentz. Ein Trugschluss. Es sollte Wochen dauern, bis er die Großeltern wiedersah: Ende November, auf einem Bauernhof im oberösterreichischen Roitham. Gut getroffen hätten sie es dort, so Georg Jentz, der bis heute Kontakt zum Enkel der Familie hat, bei der sie damals einquartiert waren.

Doch natürlich waren nicht alle begeistert von den Fremden, die ihnen zugewiesen wurden. So teilte sich die Familie von Fritz Müller, der bei der Flucht aus Neu-Pasua noch keine sechs Jahre alt war, auf einem Hof bei Obernberg am Inn zu viert ein kleines, ungeheiztes Zimmer.

Für ein bisschen Essen mussten die Eltern als Magd und Knecht hart arbeiten. In der Dorfschule, in der vier Klassen in einem Raum unterrichtet wurden, saßen die Flüchtlingskinder ganz hinten. »Ich

hatte keine Tafel, nichts«, erzählt Müller. »Das war keine schöne Zeit. Man ließ uns spüren, wie unerwünscht wir waren.«

Als die Familie 1946 nach Nordhessen übersiedelte, musste der kleine Fritz noch einmal in der ersten Klasse anfangen. In Hessen, etwas weiter südlich, landete zunächst auch die Familie Jentz.

Hier wie überall hatten die Neu-Pasuaer Kontakt untereinander, erinnert sich Georg Jentz. Und fast alle wollten nach Württemberg. Zum einen lagen dort die Wurzeln der Donauschwaben, zum andern wurden hier Arbeitskräfte in der Industrie gebraucht.

Letztlich fanden 1170 Familien aus Neu-Pasua, fast 4 500 Menschen, ihre neue Heimat in Baden-Württemberg, die meisten davon in Reutlingen: 247 Familien, darunter auch die von Georg Jentz und Fritz Müller.

Schon ab Anfang der 1950er-Jahre veranstalteten die Neu-Pasuaer in der List-Halle alljährlich ein Pfingsttreffen. »Da wurden Adressen getauscht und Ehen geschmiedet«, erzählt Fritz Müller schmunzelnd. »Die Halle war proppenvoll.« Anfang der 1960er-Jahre entstand der Heimatausschuss, der 2001 in die Stiftung Neu-Pasua überging.

Von Beginn an bis heute fungiert Georg Jentz als Vorsitzender, Sohn Rainer ist sein Stellvertreter. Fritz Müller sitzt im Stiftungsrat, ebenso wie Philipp Licht, der nicht mehr in Neu-Pasua geboren ist, sondern 1951 »unterwegs« zur Welt kam, auf einem Bauernhof in Oberbayern.

Neben der Pflege des kleinen Heimatmuseums in der Gustav-Wagner-Straße und der Herausgabe der Zeitschrift »Neu-Pasuaer Trommler« hat sich die Stiftung die Kontaktpflege nach Nova und Stara Pazova, wie Neu- und Alt-Pasua auf Ser-

bisch heißen, zur Aufgabe gemacht. Seit etwa zehn Jahren werden regelmäßig Gruppenreisen in die alte Heimat organisiert. »Jeder Mensch will doch wissen, wo er herkommt«, meint Rainer Jentz. »Und was Neu-Pasua ist, kann man erst verstehen, wenn man mal dort war.«

Sprache erinnert

Zum 75. Jahrestag der Flucht sind gestern wieder 32 Reutlinger Donauschwaben nach Belgrad geflogen. Fritz Müller und Philipp Licht sind das erste Mal dabei. Lichts Bruder, der seit über fünfzig Jahren in den USA lebt, ist sogar eigens nach Reutlingen gekommen, um die Reise mitzumachen.

Bis Montag hat die von Dolmetschern begleitete Gruppe ein volles Programm. Unter anderem ist ein Empfang im Goethe-Institut in Belgrad vorgesehen, weil die Stiftung Neu-Pasua Projekte unterstützt, mit denen vor Ort die deutsche Sprache gefördert wird.

»Solange in Serbien noch Deutsch gesprochen wird«, sagt Rainer Jentz, »wird man sich erinnern, dass wir dort mal angesiedelt waren.« (GEA)

STIFTUNG NEU-PASUA

Das Heimatmuseum im ehemaligen Bürgerspital, Gustav-Werner-Straße 7, hat jeden ersten Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Der »Neu-Pasuaer Trommler« erscheint zweimal jährlich und wird bis heute an rund tausend Adressen weltweit versandt. Die Pfingsttreffen finden nur noch alle zwei Jahre (ungerade Jahreszahlen) im Reutlinger Naturfreundehaus statt. (els)

www.neu-pasua.de